

Liebe Christinnen und Christen,

nein, man kann sie nicht mehr hören die Kommentare der Kritiker und Besserwisser. Sie wussten ja schon immer, was richtig ist und wie man handeln soll oder hätte handeln sollen.

Was werden sie nach der Krise zu ihren scheinbar geistreichen Ergüssen sagen? Der Verfallszeitraum dieser Situationsbewertungen beträgt zurzeit ca. 24 Stunden. Die Kommentare landen früher oder später auf dem „Schuttabladeplatz der Zeit“.

„Dann wurde eine Kiste voll Papier beim Wühlen umgekippt: Zwei Redakteure weinten leis‘, der dritte fraß sein Manuskript, weil sie Zeitungsartikel fanden, bei denen ihre Namen standen, sie schämten sich so gut es ging, sie knieten nieder bußbereit am Schuttabladeplatz der Zeit.“ (Das wusste schon Reinhard Mey in den 70er Jahren)

Wie gut ist es, ewig gültige Worte, Worte Gottes zu haben, die diese Verfallszeit nicht haben. Sie haben die Zeiten überdauert und werden es auch weiterhin: **„Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit!“** (1. Petrus 1, 25)

Dieses Wort gibt uns Zuspruch, Trost und Hilfe auch in der Frage: **„Wie soll es nach der Coronapandemie weitergehen?“**

Was sollten wir als Menschen tun, die Gott bewahrt, ob gesund oder geheilt, durch die Krise geführt hat? Werden wir sagen: „Zum Glück sind wir noch einmal davon gekommen!“ Oder werden wir als veränderte und dankbare Menschen aus dieser Krise hervorgehen?

Noch einmal kann uns die Geschichte von der Heilung der zehn Aussätzigen eine Hilfe sein.

11 Auf dem Weg nach Jerusalem kamen Jesus und seine Jünger durch das Grenzgebiet zwischen Galiläa und Samarien. 12 In einem Dorf begegneten ihnen zehn Aussätzige. Im vorgeschriebenen Abstand blieben sie stehen 13 und riefen: "Jesus, Meister! Hab doch Erbarmen mit uns!" 14 Er sah sie an und forderte sie auf: "Geht zu den Priestern und zeigt ihnen, dass ihr geheilt seid!" Auf dem Weg dorthin wurden sie gesund. 15 Einer von ihnen lief zu Jesus zurück, als er merkte, dass er geheilt war. Laut lobte er Gott. 16 Er warf sich vor Jesus nieder auf sein Angesicht und dankte ihm. Es war ein Mann aus Samarien. 17 Jesus fragte: "Habe ich nicht zehn Männer geheilt? Wo sind denn die anderen neun? 18 Weshalb kommt nur einer zurück, noch dazu ein Fremder, um sich bei Gott zu bedanken?" 19 Zu dem Samariter aber sagte er: "Steh wieder auf! Dein Glaube hat dir geholfen."

Abstand halten! – das war das Thema der letzten Ausführungen. **Die Aussätzigen haben sich daran gehalten – Jesus übrigens auch!** Er redet mit ihnen im vorgeschriebenen Abstand.

Schon einmal hatte er eine Begegnung mit einem Aussätzigen. In der Eins-zu-Eins-Begegnung wahrte er die Distanz nicht (Lukas 5, 12ff.) und berührte den Kranken, um ihn zu heilen. Er gab ihm die gleiche Anweisung wie den zehn Männern. Er sagt: *„Gehet hin und zeigt euch den Priestern!“*.

Alle Zehn erfahren Heilung, nachdem sie sich im Vertrauen auf sein Wort auf den Weg gemacht haben. Alle haben das Recht, sich wieder in die Gemeinschaft aufnehmen zu lassen.

Die Priester, die nicht nur als Gesundheitsamt fungierten, durften sie salben, wie sonst nur Könige und Priester beim Amtsantritt gesalbt wurden. Der Geheilte war von Gott in besonderer Weise begnadet worden und wurde so den Priestern gleichgestellt. **Gottes Handeln machte ihn zum Diener Gottes.**

Selbstverständlich hatte er ein Sühneopfer zu bringen, ein Tier musste stellvertretend sterben, so war es vom Alten Testament vorgeschrieben.

Und das tun sie auch, die neun Juden. Sie freuen sich über die Gabe der Heilung und erstatten Gott gegenüber die nötige Pflicht. Sie sind dankbar, zweifelsohne. Aber am Samariter erfahren wir, was echten Dank ausmacht.

1. Dankbare Menschen schwimmen gegen den Strom!

Nein, Dankbarkeit ist beileibe nicht das Normale. Der Samariter schert aus der Masse aus. Die übrigen Neun freuen sich wie er über die Gabe der Heilung. Aber sie bleiben gefangen im Gefängnis der dankbaren Pflichterfüllung.

Da sieht ein Radfahrer vom Damm der Elbe aus, wie ein kleiner Junge abrutscht und ins Wasser fällt. Geistesgegenwärtig wirft er sein Fahrrad zur Seite und rennt den Deich hinunter. Gerade noch rechtzeitig kann er den Jungen ergreifen und aus dem Fluss ziehen. Er zieht seine Jacke aus und hüllt den tiefenden Jungen darin ein. Dann bringt er ihn mit seinem Fahrrad nach Hause. Die Mutter öffnet die Tür, sieht den frierenden Jungen, erfährt, was geschehen ist und sagt vorwurfsvoll: „Und wo haben Sie seine Mütze?“

Nein, Dankbarkeit ist leider nicht das Normale, schon gar nicht in unserem Land. Wir sind es gewohnt auf hohem Niveau zu klagen. Wir sind ein Volk in Moll. „Nicht geklagt ist schon genug gedankt!“ so könnte man die Grundstimmung in unserem Land bezeichnen.

Wie wohltuend ist es aber in der Gemeinschaft von dankbaren Menschen zu sein. Sie stimmen nicht ein in das allgemeine Klagelied. Sie freuen sich über die Kleinigkeiten des Lebens und verbreiten eine angenehme Atmosphäre. Bei Ihnen kommt eine Redewendung äußerst selten vor: „Ja, aber ...“ Bist du ein dankbarer Mensch?

Dankbare Menschen sind leider selten, nur ein Zehntel der Geheilten?

2. Dankbare Menschen verzichten bewusst auf eine Mischfinanzierung!

Die Juden verstanden sich als auserwähltes Volk Gottes und damit als Privatpatienten Gottes. „Die Juden haben ihre Heilung als ein Recht verstanden, auf das sie gegenüber ihrem Messias Anspruch haben!“ schreibt ein Ausleger. Schließlich bemühten sie sich ihr Leben lang, dem Anspruch Gottes gerecht zu werden, auch dann noch, wenn sie durch Krankheit offenbar gestraft wurden.

So gesehen verstehen die Juden ihre Heilung als Bestätigung ihres gottgefälligen Lebenswandels. Statt „lebenslänglich“ werden sie vorzeitig „wegen guter Führung“ aus dem Gefängnis der Krankheit entlassen.

Sie hatten einen großen Anteil daran, nun wieder gesund geworden zu sein, denn sie waren daran maßgeblich beteiligt. Gnade bedeutete für sie: Wir erbringen an frommen Leistungen, was uns möglich ist, den Rest muss Gott gnädig drauflegen. Ganz im Sinne Goethes: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen!“

Und außerdem ist Jesus Jude, also gehört er zur Familie. Es ist doch selbstverständlich, dass der Arzt in der Familie den anderen Familienmitgliedern kostenlos hilft, oder?

Wie werden wir die überstandene Pandemie bewerten? Zweifelsohne können wir überaus dankbar sein für unsere Politiker und unser Gesundheitssystem, die Forscher und Wissenschaftler, die Ärzte und Pflegekräfte in den Krankenhäusern, Heimen und der häuslichen Pflege, die Apothekerinnen und Apotheker, die Feuerwehrleute und Polizisten, die Kassiererinnen und Kassierer ... - und die vielen Helden in dieser Krise.

Aber wem schreiben wir es zu, dass wir bewahrt geblieben sind? Medizinischen, politischen und sozialen Kompetenzen, die durch eine zusätzliche Prise göttlicher Gnade uns durchgeholfen haben? War das der hilfreiche Zaubertrank?

Der Samariter verzichtet sowohl auf den Anspruch zur Heilung wie auch auf einen wie immer gearteten Anteil daran. Er empfängt die Heilung 100% als Gnade, als unverdientes Geschenk, an dem weder er noch jemand anderes sonst anteilmäßig beteiligt ist.

Wer eine Gabe empfängt auch nur mit einem Restgedanken, diese Gabe bekomme er verdientermaßen, wird nie richtig dankbar sein. **Echte Dankbarkeit ist der Verzicht, ist die Abkehr vom Verdienstgedanken und dem Anspruchsdenken auf Selbstverständlichkeit.**

Ich weiß nicht, wie es dir bei diesem Gedanken geht. Ich ertappe mich oft dabei, mich anteilmäßig am Gelingen einer Sache oder dem Empfang eines Geschenkes zu beteiligen. Wir tun uns schwer, uns wirklich beschenken zu lassen. Irgendwie haben wir das Gute doch verdient, oder? Denn wir fragen doch nur: „Womit habe ich das verdient?“ wenn es mal nicht so glatt geht.

Wirklich dankbare Menschen nehmen Geschenke freudig entgegen ohne jene bekannten Zusätze: „Aber das war doch nicht nötig!“ Was steckt hinter so einem Satz?

3. Dankbare Menschen wagen die Rückkehr in die Vergangenheit!

Das ist mir in dieser Geschichte aufgefallen. Ich möchte es nur kurz andeuten und euch als Gedankenimpuls mitgeben. Der Aussätzige kehrt an den Ort zurück, an dem er an sein früheres Elend erinnert wird.

Ich meine, dankbare Menschen wagen es, sich mit ihrer Vergangenheit auseinander zu setzen und sie wach zu halten. Damit meine ich eben jene Vergangenheit, der sie dankbar entronnen sind. **Dankbare Menschen sind Menschen der Erinnerung, sie sträuben sich gegen das Vergessen.**

Dabei geht es nicht darum, alte Wunden offen zu halten, sondern sich angesichts der Narben zu erinnern, wovon man geheilt wurde.

Im Tagebuch meines Vaters aus der Kriegsgefangenschaft in Frankreich las ich einen Satz, die mich sehr nachdenklich gemacht haben:

„Denke heute mit Unbehagen an die Zeit in Remagen und Koblenz (Rheinwiesenslager unter freiem Himmel) zurück“ – und dann kommt die überraschende Wende – „und danke Gott, dass mir das Leben erhalten geblieben ist und ich alles so gut überstanden habe.“

Dankbare Menschen wagen es, die Erinnerung wach zu halten auch und gerade an unangenehme Situationen.

4. Dankbare Menschen genießen nicht nur die Gabe, sie kehren um zum Geber.

Das ist das Wichtigste und Entscheidende: Mit der Freude an der Gabe zum Geber zurückkehren, das ist echte Dankbarkeit.

Der Samariter kehrt um. Sein Weg führt ihn schnurstracks zum Geber Jesus zurück. Lukas schreibt: „*Er fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.*“ (V.17). Und Jesus beschreibt dieses Handeln des Geheilten mit „Gott die Ehre geben“.

Nur noch zweimal kommt im Neuen Testament die Wendung vor „*er fiel nieder auf sein Angesicht*“. Auch der Aussätzige, der allein zu Jesus kommt, fällt auf sein Angesicht (Lukas 5,12), ebenso wie Jesus im Garten Gethsemane (Matth. 26,39). Bei beiden ist diese „Körpersprache“ verbunden mit der Aussage: „wenn du willst“ bzw. „wie du willst“. Der Niedergefallene „unterwirft“ sich dem Willen dessen, vor dem er niederfällt. Der Aussätzige dem Willen von Jesus, Jesus selbst dem Willen seines himmlischen Vaters.

„Gott die Ehre geben“ bedeutet also, sich dem Willen Gottes „unterwerfen“. Das ist mehr als Dank mit wortreichen Gebeten, das ist **Hingabe des Lebens an den dreieinigen Gott.**

Der Samariter gibt Gott die Ehre und dankt ihm für seine Barmherzigkeit. Er weiß, dass er keinen Anspruch darauf hatte.

„*Opfere Gott Dank!*“ so fordert der Psalmist uns in Psalm 50 zweimal auf. Dank ist Opfer, ist Hingabe des Lebens an den Geber und keine Höflichkeitsfloskel. Dank ist nicht mit einer Kollekte erledigt, sondern erfordert die ganze Hingabe an Gott, den Geber aller Gaben.

Echter Dank bleibt nicht bei der Freude und dem Genuss der Lebensmittel hängen, sondern bedeutet Umkehr zur Lebensmitte.

„Vergiss nicht zu danken dem ewigen Gott“ heißt nicht: „Vergiss das Tischgebet nicht!“ Es bedeutet: „Vergiss über der Gabe den Geber nicht. Vergiss es nicht, zum Geber zurückzukehren und dich ihm hinzugeben. Die Verbindung zum Geber, die ehrfurchtvolle Hinwendung zu Jesus ist der Ausdruck und das Geheimnis echter Dankbarkeit.

Und in dieser Hingabe erfährt der Samariter nicht nur echte Heilung, er erfährt Heil. „Dein Glaube hat dich **gerettet!**“ Jesus bestätigt, dass beim Samariter etwas heil geworden ist zwischen ihm und Gott. Er hat Rettung aus seiner Gottverlorenheit erfahren. Er hat eine versöhnte Beziehung zu Gott, eine Glaubensbeziehung, die ihm das Heil ermöglicht über den Tod hinaus.

Diese Dankbarkeit möchte ich nicht nur nach der überstandenen Pandemie vom Samariter lernen:

- Eine Dankbarkeit, die sich wohltuend von meiner nörgelnden Umgebung abhebt.
- Eine Dankbarkeit, die darauf verzichtet, mir selbst einen wie auch immer gearteten Anteil am Verdienst an meiner Bewahrung vor Corona zuzurechnen.
- Eine Dankbarkeit, die die Erinnerung gerade an die unangenehme Zeit und Situationen wach hält. („Corona 2020“ - ich war dabei und bin von Gott bewahrt worden!)
- Eine Dankbarkeit, die in der ganzen Hingabe an den dreieinigen Gott ihren Ausdruck findet.

Winnweiler, am 04. April 2020 - Otto-Erich Juhler